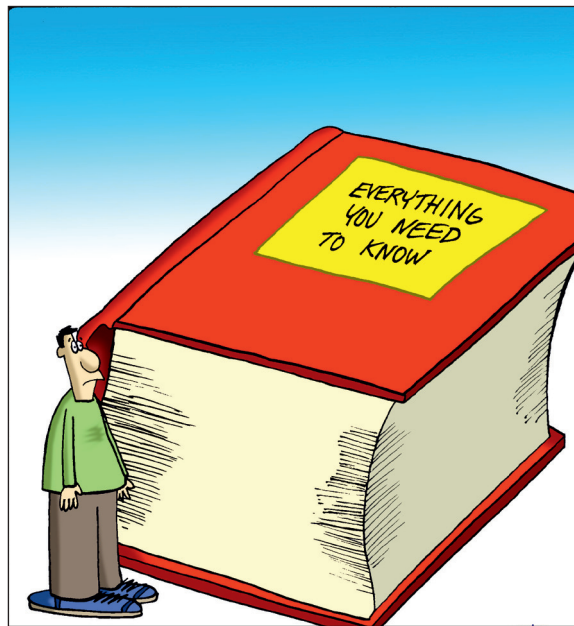


GLAUBENSFRAGEN

Das Berufsbild des katholischen Priesters einem außerhalb der Kirche Stehenden zu beschreiben, ist heutzutage schon eine Herausforderung. Noch etwas komplizierter wird es, wenn es um die Tätigkeit des Diakons geht. „Berufung zum Diakon“ ist denn auch der Titel eines filmischen Porträts, das wir in Arbeit haben. Auf der dreistündigen Fahrt zum Drehort wollte ich den Teamkollegen alles in Ruhe erklären. Unversehens sind wir jedoch im Gespräch über das spezifische Thema hinaus auf Glaubensfragen gekommen: „Auferstehung? Daran kann ich nicht glauben. Was bedeutet das denn genau? Und wie kann es Gott überhaupt geben, wenn diese Welt doch so voller Leid ist?“ Nach den drei Stunden Autofahrt begann unser Drehtag – ich aber fühlte mich geistig etwas erschöpft. Wie hätte man all diese Fragen überzeugend beantworten können? Zumal mir schien, der Kollege hätte am liebsten eine Antwort zum Aufschreiben bekommen, um sie, wie der Schüler im „Faust“, schwarz auf weiß zu besitzen und getrost nach Hause tragen zu können.

Im Nachhinein sind mir zwei Dinge aufgefallen. Erstens neigen wir Christen dazu, bei solchen Anfragen sehr schnell eine apologetische Haltung einzunehmen. Statt schlicht und ehrlich unseren Glauben zu bezeugen, beginnen wir ihn zu verteidigen, uns vielleicht gar dafür zu entschuldigen. Warum halten wir nicht einfach mal die Frage aus bzw. fragen unseren Gesprächspartner zurück: Warum interessiert dich das? Wie würdest du denn antworten? Besonders die Frage nach dem Bösen und dem Leid in der Welt ist ja, unabhängig vom religiösen Hintergrund, eine Frage, die sich jeder stellen muss, der einigermaßen bewusst unterwegs ist.

Zweitens wurde mir klar, dass ich, wenn ich mich mein Leben lang immer wieder mit diesen Fragen auseinandersetze, zu tiefgründigen Erkenntnissen gelangen kann, die sich in einem so



kurzen Gespräch nicht einmal mittelen geschweige denn gewinnen lassen. Wer in langjährigen Beziehungen lebt, weiß auch, dass man mit der Zeit eine Tiefe des Vertrautseins erreicht, die sich kaum beschreiben lässt und für Außenstehende höchstens als Ahnung spürbar ist. Entsprechend verhält es sich mit der geistigen Auseinandersetzung. Wer beharrlich auf dem Weg des Glaubens geht und getreu seiner religiösen Überzeugung lebt, kann existenzielle Tiefe erreichen. Wer dagegen ständig die Partner wechselt oder sich mit den wesentlichen Fragen nicht auseinandersetzt, hat oft zu Recht das Gefühl, an der Oberfläche des Lebens dahinzutreiben. Diese Oberfläche mag noch so schön glitzern und gleißeln, irgendwo lauert doch selbst im heitersten Schwimmer eine Art Sehnsucht nach dem Meeresgrund, und sei es nur als Ahnung von der Aristotelischen Weisheit, dass „die Wahrheit immer größer ist als meine subjektive Befindlichkeit“.

Für den Philosophen Sokrates gibt es zwei Grundregeln für die menschliche Erkenntnis: „Unterscheide zwischen Wahrheit und Gewissheit.“ Nicht alles, was dir einleuchtet, ist auch wahr. Und als zweites: „Ein ungeprüftes Leben ist nicht wert, gelebt zu werden.“ Desgleichen ein ungeprüfter Glaube. Das heißt, wer alle Anfechtungen tunlichst meidet und Zweifel leugnet statt sie zu ergründen, wer also sich und seine Überzeugungen nicht immer wieder vom Leben prüfen lässt, wird nie zu tieferer Erkenntnis kommen.

Oft bleiben Menschen in ihrem Kindheitsglauben stecken und wundern sich dann, dass er ihnen unvernünftig scheint. Doch das rührt einzig daher, dass sie sich als Erwachsene nicht mehr damit auseinandergesetzt haben. Schließlich müssen sich Glaube und Vernunft keineswegs widersprechen.

In der Bewusstseinsforschung hat sich die Landschaft der Theorien in den vergangenen zwanzig Jahren verändert. Es gibt kaum noch physikalistisch-reduktive Theorien. Nicht etwa, weil sämtliche Wissenschaftler fromm geworden wären, vielmehr weil die materialistische Antwort auf die Herausforderung, das Bewusstsein erklären zu müssen, am unbefriedigendsten ist und mehr Probleme aufwirft als sie lösen kann. So könnten die sokratischen Regeln auch für die Medien ein guter Ratgeber sein, wann immer über ethische Standards der Berichterstattung diskutiert wird. Im Bewusstsein des Unterschieds zwischen Wahrheit und Gewissheit seine publizistische Begabung zu leben, ist gewiss und wahrhaftig eine Überzeugung, der treu zu bleiben sich lohnt.

Christof Wolf SJ